

Der Schmetterling.

Ein

Flugblatt zum Spiegel.



21.

Mittwoch, 7. November.

1838.

Theater.

Vesth. (Donizettis Belisar. — Die Geschwister von Leuthner. — Hr. Direktor Schmid als Mime.) Wie immer die Ankündigung einer neuen Oper, zog auch jene des „Belisar“, tragische Oper in 3 Akten nach Salvatore Cammarano, übersetzt von Dr. Frank, Musik von Gaetano Donizetti, ein sehr zahlreiches Publikum in unser Theater. Hr. Stoll hatte damit eine sehr ergiebige Benefize. Der Stoff ist zu bekannt, um hier noch einer weitläufigen Erörterung zu bedürfen. Er ist mit seiner Wahrheit u. seiner moralisch-sinnreichen Dichtung aus Marmontels klassischem historischem Roman genommen, nach dem ihn auch Schenk in seiner Tragödie gleichen Namens bearbeitete. Der italienische Libretto-Schreiber wußte den Effekt da fest zu halten, wo der Kompositur auf die schicklichste Weise mit unwiderstehlicher Gewalt durch die Macht der Töne zu wirken vermochte. Die Musik gehört zu den besten Arbeiten Donizettis, u. führt das Gepräge der neuesten italienischen Schule ganz an sich. Sie hat sehr schöne und großartige Ideen und ist dessenungeachtet leicht faßlich. Es reiht sich Melodie an Melodie, was dem Gehöre so wohl thut und dem Gefühle so schmeichelt. Wenn Neuheit, Tiefe und

gelehrter Satz auch im Ganzen mangeln, so läßt sich doch Charakteristik nicht abteugnen, und namentlich ist der ganze zweite Akt voll zarter, hinreißender Elegie; kaum daß wir in einer Oper etwas Rührenderes, zur Seele Sprechenderes hörten. Uebrigens sind die Nummern, die am meisten ansprechen: das Duett zwischen Belisar u. Almir, und das Sertett im ersten Akte, der ganze zweite Akt und die große Arie der Antonina im dritten Akte. Die Chöre machten sich ebenfalls sehr wirksam. — Die Exekution gereicht unserer Bühne zur großen Ehre. Die Titelpartie gab Hr. Oberhoffer und war unstreitig eine seiner besten Leistungen auf dieser Bühne. Sein Vortrag war ächt dramatisch. Er verwandte vielen Fleiß und gründliches Studium auf seine Aufgabe; sein Gesang war eben so sonor als ausdrucksvoll u. gemüthlich und seine Darstellung ergriff in allen Momenten. Vorzüglich war dies im zweiten Akte der Fall, wo er alle Herzen innig bewegte. Er ärgerte auch die größte u. verdienstliche Anerkennung. — Der Benefiziant, Hr. Stoll, gab den Heldenjüngling Almir mit dem erheblichsten Erfolge; er sang mit allem Glanz seiner seltenen Tenorstimme und spielte mit Energie und Resolution. Der große Beifall, den er erhielt, war nichts als gerecht. — Herr Leithner war in der

nicht sehr bedeutenden Partie des Justinian auch unbedeutend. — Demois. Henriette Carl hatte das Schwierigste in der Oper zu lösen, die Partie der Antonina durchzuführen. Kaum daß ein Kompositeur etwas Anstrengenderes und nur dadurch so Lohnendes der Kehle einer Sängerin zumuthete, und nicht so leicht dürfte ein deutsches Gesangstalent hierin auf irgend einen erspriesslichen Erfolg rechnen können. Dem. Carl entwickelte die ganze Kraft ihres so reichen Fonds an Mitteln u., geleitet von ihren großen Kunstbehelfen, trat sie siegend aus dem Gewirre der so rasch sich folgenden Salmortalis u. halsbrecherischen Sätzen hervor. Die erste große Arie bietet die meisten Unebenheiten dieser Art und das Riesige, so wie das Erschöpfende war in der Durchführung sichtbar. Man konnte nichts als die enorme Ausdauer und Intensität der Gesangsvirtuosin bewundern, u. doch blieb ihr Athem u. Fertigkeit genug, um noch in den Ensembles des ganzen übrigen Theils des Aktes, namentlich in dem Tertett und im Finale so auffallend zu dominiren. Meisterlicher noch war die Schlussarie, in welcher sie uns Schönheiten von hohem dramatischen Werthe darbot. Sie sang hier mit ungemein großer Leichtigkeit, und war von dem erschütternden Momente so tief ergriffen, daß das ganze Auditorium von gleicher Stimmung erfaßt und unwiderstehlich hingerissen wurde. Sie malte die Verzweiflung mit den „süßen Farben der Töne“ u. doch mit so eindringender Wahrheit. Der Applaus des vollen Hauses glich einem Sturm. Sie ward mehrere Male enthusiastisch gerufen. Diefelbe Ehre ward auch dem H. H. Oberhoffer und Stoll zu Theil. — Demois. Rauch war als Irene sehr heftigebend. — Chor und Orchester (das Letztere unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters

Schindelmeißer) waren trefflich. Die nett abjustirten Choristinen nahmen sich sehr aus. Die Komparsen waren reich dotirt, so wie Märsche und Einzüge imposant und vollreich waren. — Nach dieser Oper kam eine erhebliche Novität im Schauspiel vor. „Die Geschwister“, Schauspiel in 5 Akten von Emanuel Leuthner, kam als Benefize der Mad. Grill am 5. d. M. zur ersten Aufführung. Herr Direktor Schmid erschien, aus Gefälligkeit für die Benefiziantin, zum ersten Male als Mime auf unserer Bühne, indem er die Rolle des Fürsten gab. — Das Schauspiel gehört zu den besten dramatischen Erscheinungen neuester Zeit. Es ist zwar ein Familienstück im Iffland'schen Genre, mit Präzedenzen, Justizräthen, Sekretairen, Gelsverlegenheiten und einem Fürsten, der den Knoten zerhaut; es hat aber eine sehr anziehende Handlung, schöne Charaktere und einen besonders geistreichen Dialog, der nur manchmal zu sehr in die Länge gezogen und dann etwas unlieblich wird. Die Aufführung war über die Massen gut. Fleiß und Rundung war durchgehends sichtbar. Die Herren Desfoir und Dietrich und Mad. Grill bildeten ein Trio, das sich durch sinniges, ergreifendes und kunstgebildetes Spiel auf's Glänzendste auszeichnete. Dann folgt in seiner kleineren Rolle Hr. Kallis, und dann die Herren Berg und Vossinger. — Herr Schmid präferirte sich mit Adel und Würde; sprach etwas schwach, aber sehr verständlich u. wenn ihm auch sichtbar Routine mangelte, so wußte er sich doch ziemlich anständig und chevaleresk zu bewegen. Desfoir, Dietrich und Mad. Grill wurden mehrere Male gerufen. Herr Schmid ward glänzend empfangen und mit Applaus belohnt. Das Stük gefiel ungemein. — So viel in Eile.

Mignon-Zeitung.

Berlin. (Gastwirthens-Humor.) Es ist jetzt in Deutschland Mode oder Manie geworden, daß die Gastwirth ihre Speisen immer in kleinere Portionen

vertheilte
stische
hat sich
gen un
dungen
nem G
spruch
sich nie
Spas
lige W
allenthy
Münch
mindere
gibt es
wirthes
einem
außer
diese
Gastw
Satyr
nen
Heraus
wahrst
Knechte
Ihre sei
jedem
an der
sen, da
hen, „
Dromel
das un
den Se
die spa
sondere
wird,
„Diskr
mit Au
Oberfel
Oberha
oben be
Diese
Ansp
fig! —
unläng
ankünd

vertheilen, aber desto größere humoristische Brocken und Wize fabriziren. So hat sich hier der Weinhändler u. Gastwirth Louis Drucker, durch seine spaßigen und witzigen Anzeigen und Einladungen eine Art Berühmtheit und feinem Gasthause einen ungemeinen Zuspruch erworben und die Gäste machen sich nichts daraus, wenn sie fast nur Spaß für Kost erhalten. Dieser brotlige Wirth Louis Drucker findet nun allenthalben, wie z. B. in Hamburg, München, Dresden oc. mit mehr oder minderm Geschick Nachahmung. Ueberall gibt es nun Humor unter den Gastwirthchen. (Man erzählte uns auch von einem solchen postlichen Kauze, der außer Deutschland lebt, wohin also auch diese Mode gedungen. Dieser lustige Gastwirth, dessen Kausere schon einem Satyr gleicht, unterschreibt sich auf seinen Speisezetteln: „Verantwortlicher Herausgeber und Redakteur“ u. sieht wahrscheinlich seine Kellner und Hausknechte als Mitarbeiter an. Betretet Ihr sein Gasthaus, so begegnet Ihr bei jedem Schritt einem neuen Witz. Schon an der Pforte präsentirt sich ein Wesen, das mit Kapitain Maryat zu sprechen, „halb Krebs halb Mensch, halb Dromedar halb Handwurst“ ist, und das unser Wirth „Portier“ nennt. Auf den Treppen, Korridors oc. erblickt Ihr die spaßigsten Aufschriften, wovon besonders die gefällt, in welcher gesagt wird, daß das Dienstpersonale keine „Diskretion“ begehren darf, doch hört! mit Ausnahme des Zimmerkellners, des Oberkellners, des Stubenmädchens, des Oberhausknechts und des Portiers, des oben beschriebenen räthselhaften Wesens. Diese Bagatelle von Ausnahme hat nur Anspruch auf Diskretion. Sehr spaßig! — Etwas sehr Drolliges wollte er unlängst ausführen. Er ließ öffentlich ankünden, „daß sein Speisesaal, Winter-

garten genannt, wo Abends täglich die Dröbester ist, auch in seinem Rezevier bereits Affen gefunden hat.“ Viele Neugierige strömten hin, um die Affen zu sehen, fanden aber nichts dergleichen. Der bescheidene Wirth hatte sich nicht gezeigt, und die Gäste kamen um ihr Vergnügen. — —)

Nürnberg. Das hiesige Athenääum enthält Mittheilungen des Professors Daumer aus Kaspar Hausers Leben, die wichtig werden könnten und früher nicht gegeben werden konnten. Unter andern beschreibt Hauser das Schloß, in dem er gelebt habe; um den großen Hof, in dessen Mitte ein Röhrenbrunnen gewesen, sei ein rundes Schloß gewesen; innen im Gebäude sei eine große breite Treppe hinaufgegangen; unten neben der Treppe habe eine weiße steinerne Bildsäule, mit Schnurr- und Knebelbart und Halskraut, gestanden, in der Hand ein bloßes umgekehrtes Schwerdt, oben mit einem Löwenkopf. In den Zimmern, die er näher beschreibt, seien große Spiegel mit goldnen Rahmen und Kronleuchter gewesen, hinter Glashüren silberne Schüsseln, Teller u. s. w. Auch entsinne er sich einer Frau mit einem Federhut und eines Herrn im schwarzen Frack mit einem Degen u. auf der Brust ein Kreuz an einem blauen Bande.

Dunke aus Paris. Vor Kurzem legte der französische Minister des Innern, Herr von Montalivet, im Namen des Königs den Grundstein zu einem Gebäude, das das Irrenhaus zu Charenton vergrößern soll. Er hielt bei dieser Feierlichkeit eine Rede in der folgende Stelle, schön und einfach, einen Anspruch der jetzigen Regierung auf Ruhm ausdrückt, den sie zu machen wohl berechtigt ist, denn selbst ihre bittersten Feinde können nicht leugnen, daß sie durch Verbesserung des Volksunter-

richts, durch Beförderung des Handels und der Gewerbe, durch Unterstützung aller Arten von gemeinnützigen Unternehmungen bemüht ist, ihrem Lande zu nützen. Jene Stelle lautet: „Die französische Nation sucht in den Künsten die Vergangenheit wieder zu erobern, indem sie die Ruinen erhält, die Denkmäler, welche durch die Zeit gelitten haben, wieder aufrichtet; in der Politik verfolgt sie den Sieg der Ordnung über die Anarchie, der Freiheit über die Willkür; in den philanthropischen Einrichtungen endlich bemüht sie sich, den Triumph der Wissenschaft über Vorurtheile und den Geist milder Barmherzigkeit über individuellen Eigennutz zu sichern.“

— In der großen Oper zu Paris war am 22. Oktober heftiger Sturm. Franz Eiskler gab zum Erstenmal in dem Ballet: „das Donauweibchen“, die Rolle, in welcher die Taglioni so unvergleichlich war, und entzückte trotz dieser gefährlichen Konkurrenz das Publikum. Dennoch begannen einige Zuschauer zu pfeifen; da erhoben sich Parterre, Logen und Gallerien in Masse, um durch stürmischen Beifall die Unartigen zu überstimmen; zugleich fielen Blumenkränze der Künstlerin zu, die mit niedlichen Kuschhändchen dankte. Die Ultra-Eisklerianer, damit noch nicht zufrieden, wollten die Pfeifer hinauswerfen; das Parterre verwandelte sich in ein Schlachtfeld, und nach hartnäckigem Faustkampf mußte die Polizei Ruhe stiften. Noch nie hatte man in der großen Oper, dem Sammelplatz der feinsten Pariser Welt, eine solche Gräuelfzene gesehen.

Buntes aus London. „The Englishman“ enthält folgende Parallele zwischen London und Paris: Die Annäherung an Paris ist aufregender als die Annäherung an London, denn Lon-

don ist die Stadt der Geschäfte, — Paris ist die Stadt des Vergnügens; London das Emporium des Verstandes, — Paris das der Thorheit; London ein Wald voll gebeihenden Bauholzes, — Paris ein Garten voll üppiger Blumen; London ist der mächtige Thron, von dessen Stufen Gesetze nach allen Theilen der Welt ergehen, — Paris der Grazientempel, dessen goldene Strahlen die Welt zivilisiren; London ist die Stadt der ersten strengen Pallas, — Paris die Stadt der farbenprunkenden Iris. London ist mit einem Worte die Hauptstadt der Welt für Männer, — Paris die für Frauen. — Man thut sehr Unrecht daran, die Unfälle auf Eisenbahnen so hervorzuheben, da man in Bezug auf die transportirten Personen u. den zurückgelegten Weg, berechnet hat, daß solche Unfälle sich wie 1 zu 72 verhalten, d. h. daß auf den Eisenbahnen erst 1 Reisender verunglückt, wenn 72 auf den Sitzposten, Fahrposten, Wagen aller Art, und Dampfschiffen verunglücken, woraus sich denn ergibt, daß die sicherste Reise die auf der Eisenbahn ist.

Fürth. Bei uns ist der Preis des Buchenholzes bereits auf 16 fl., der des Fichtenholzes auf 12, und der des Föhrenholzes auf 10 fl. gestiegen. Wo hin dieses führen solle, läßt sich nicht absehen. (Von hohen Holzpreisen können wir heuer in Pesth auch etwas erzählen. Zum Glück haben wir eine Temperatur im November, die dem Mai keine Schande machen würde, was vielleicht doch bald die Holzhändler oder Wucherer etwas stuzig machen dürfte.)

Freiburg. Für die hier versammelt gewesenen Naturforscher ist im Föhndrirdischen Bierkeller zuerst ein Bier gezapft worden, welches man eigens für die gelehrten Gäste aufgehoben und ihm den Namen „Naturforscher-Bier“ gegeben hat. Es wurde mit vieler Anerkennung getrunken.



De f
Elias M
viele er f
Wir Könnt
ten, und d
sich wohl a
Navelts, Da
der Averin
Akrobaten
wenn wir d
nicht streitig
tro Bono,
Necht sich C
und das hen
d. M. bei f
Theater ga
ein hüfterer
fiel in Strö
pfänglich u.
toir unserer
baren Trauf
waren öde
sehr das Th
sehr zahlreic
Publikum in
ge einfand,
Gesellschaft
wiß, hätte e
ser Vorstell
würde, trop
schmuz, gedr
übergehen d